

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 10 (1934-1935)
Heft: 11

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SONNE SCHEINT



FÜR ALLE LEUT

*Die Seite
der Herausgeber*

DIE französische Regierung hat ihre Spardekrete aus guten Gründen erst nach dem Nationalfeiertag bekanntgegeben. Es ist auch besser, dass die Erhöhung des Benzin- und Zuckerzolles nicht am 1. August erfolgte. Die Veröffentlichung der «feierlichen» Protestresolutionen hätte sich mit den Bundesfeierreden schlecht vertragen. Wir halten es zwar für übertrieben, die Echtheit der Vaterlandsliebe einzig an der Freudigkeit, mit der die Steuern bezahlt werden, zu messen. Wir vermuten, dass selbst die alten Kämpfer von Morgarten und Sempach ihre Abgaben nur unter Murren entrichteten. Aber sicher ist, dass unsere Bereitwilligkeit, zu geben, um so grösser sein muss, je mehr wir vom Staat verlangen. Unser Staatswesen ist, wie jede Wirklichkeit, unvollkommen. Aber wir können nicht erwarten, dass der Staat gerechter als der Durchschnitt seiner Bürger sei. Müsste nicht ein Blick in das eigene begehrliche Herz die Empörung über die Mängel unserer Einrichtungen dämpfen?

ES gibt verschiedene Möglichkeiten, den 1. August zu feiern. Einmal die, dass wir uns über das, was uns die Vergangenheit und die Gegenwart unseres Vaterlandes bedeutet, freuen. Wir halten es für wohl berechtigt, einen Tag im Jahr zu vergessen, was wir gern anders hätten, und in Dankbarkeit dessen zu gedenken, was wir an unserm Vaterland haben. Wir betrachten es als keine Her-

abwürdigung, diesen Tag mit Essen, Trinken und Tanzen zu begehen. Es ist schäbig, auszurechnen, wie viele Speisegänge für ein soziales Gewissen gerade noch zulässig seien und wie viele Böller- schüsse und Raketen gestattet werden können, ohne dem Ernst der Feier Abbruch zu tun. Der 1. August ist ein Freudenfest, keine Trauerfeier.

ES gibt andere, die verlangen, dass der 1. August mehr als ein Gedächtnistag sein soll und mehr als ein Tag des Dankes: Die Verpflichtung, auf den Grundlagen des alten einen neuen Bund zu schliessen, der die Einrichtungen unseres Staates der Gegenwart anpasst. So verschieden die Wege dahin sind, an die Verwirklichung dieses Ziels müssen alle glauben, die den Bestand der Schweiz wollen, der durch nichts gesichert ist und durch nichts gesichert werden kann, als durch unsere eigene – auf die Gefahren wachsame, den Erfordernissen der neuen Zeit gegenüber offene – Bereitschaft.

ES gibt noch andere: Sie sind weder bereit, das Gute, das wir in der Vergangenheit unserm Staat verdanken, zu feiern, noch die Möglichkeit der Erneuerung, die uns heute dieser Staat bietet, zu erkennen. Mögen sie bedenken, ob sie nicht wenigstens doch dafür dankbar sein wollen, dass ihnen unser Vaterland die Freiheit gewährt, es ungestraft zu beschimpfen.